

Gedanken zu einem Vortrag von Prof. Franz Hörmann

Samirah Kenawi

Ein Freund sandte mir folgenden Link www.youtube.com/watch?v=Iq06gsa1jEs und bat mich um meine Meinung. Da ich Hörmanns klare Aussagen zur Geldschöpfung der Geschäftsbanken kannte, habe ich mir den Vortrag mit viel Interesse angehört. Ich fand verschiedene eingängige Gedanken zur Wachstumskritik und zum Geldwert. Allerdings konnte ich einige Gedankengänge Hörmanns nicht nachvollziehen.

Zunächst verwundert mich Hörmanns Kritik am Nullsummenspiel. Warum können Nullsummenspiele angeblich nie aufgehen? Das später im Vortrag gebrachte Beispiel eines Kartenspiels, in dem das Einhalten von Verträgen belohnt wird, hinkt nicht nur, weil diese Regeln von Menschen gemacht sind. Vielmehr funktioniert eine Gesellschaft überhaupt nur, wenn die Mehrheit geltende Gesetze freiwillig einhält, weil sie diese Gesetze für sinnvoll und notwendig erachtet. Werden mehr und mehr Gesetze hingegen von immer mehr Menschen als ungerechter empfunden und deshalb immer häufiger gebrochen, geht das allgemeine Vertrauen in die Gültigkeit dieser Gesetze verloren. Dann beginnt die Gesellschaft langsam zu zerfallen. Einen solchen Prozess erleben wir gegenwärtig leibhaftig mit. Anders als in Hörmanns Kartenspiel kann es sich eine Gesellschaft nicht leisten, Menschen fortwährend für das Einhalten von Regeln zu belohnen. Sie muss Regeln und Gesetze schaffen, die die Mehrheit für sinnvoll und deshalb freiwillig für einhaltenswert erachtet. So wie Vertrauen in das regeltreue (vorhersehbare) Verhalten der Mitmenschen Grundlage einer stabilen Gesellschaft ist, ist Nullsummenspiel Grundlage einer nachhaltigen Wirtschaft.

Erst beim zweiten Nachdenken, kam mir der Gedanke, dass Hörmann unausgesprochen unterstellt, dass Profit eine notwendige Triebkraft ist. Profit ist zwar keine Belohnung für das Einhalten von Verträgen, aber eine einseitige, zusätzliche Einnahme, die ein Nullsummenspiel unmöglich macht.

Unter Profit verstehe ich nur jenen Teil der Einnahmen, der später nicht wieder für realwirtschaftliche Konsum- oder Investitionsgüter ausgegeben wird. D.h. Unternehmergewinn ist nicht immer identisch mit Profit, da zumindest Freiberufler und Kleinunternehmer ihren Gewinn teilweise oder ganz für ihren eigenen Konsum ausgeben. Gewinn ist für sie zunächst Unternehmerlohn. Erst wenn nach Konsum- und Investitionsausgaben etwas übrig bleibt, spreche ich vom Profit. Denn nur dieses Geld wird der Realwirtschaft dauerhaft entzogen (und auch nur, wenn das gesamtwirtschaftliche Sparvolumen die gesamte realwirtschaftlichen Kreditnachfrage übersteigt). In Deutschland ist dies seit den 1970er Jahren der Fall. Seitdem wird das Geld in der Realwirtschaft immer spürbarer knapp. Das Nullsummenspiel, das Gleichgewicht zwischen Geben und Nehmen ist dauerhaft gestört.

Doch ist deshalb das Nullsummenspiel oder aber die Profitideologie zu verwerfen? Anders als Hörmann plädiere ich für letzteres. Ich denke, die Idee, Profit wäre nötig, konnte sich nur in unseren Köpfen einnisten, weil er mal möglich war. Allerdings sind die Bedingungen, unter denen Profitakkumulation real funktionierte, mit dem Feudalismus verschwunden. Die Quelle dieses Profits war die königliche Geldschöpfung. Wenn z.B. die Ottonenkaiser vor 1000 Jahren Geld ausgaben, stammte dies aus freier Münzprägung und nicht wie heute aus Kreditaufnahme. Da fortwährend neue Münzen geprägt wurden, verknappte die Geldhortung der Kaufleute die umlaufende Geldmenge damals nicht. Vielmehr

verhinderte die zunehmende Geldhortung (durch die Großkaufleute) Inflation, die sonst unweigerlich aus der ständigen Geldvermehrung infolge königlicher Münzprägung erwachsen wäre. In der Antike und im Mittelalter war Profit (Geldhortung) deshalb nicht nur möglich, sondern erstaunlicherweise sogar sinnvoll. Was in Zeiten freier Münzprägung möglich und sinnvoll war, verursacht im Kreditgeldsystem wachsende Probleme. Heute bewirkt Geldhortung eine Verknappung der umlaufenden Geldmenge, weil diese eben nicht durch ständige freie Münzprägung, sondern nur durch ständig wachsende Kreditaufnahme ausgeweitet werden kann.

Aus Unkenntnis der geschichtlichen Entwicklung halten wir Profit noch immer für eine notwendige Triebkraft. Warum erachten wir es nicht für ausreichend, vom Gewinn zu leben? Warum wollen wir mehr verdienen, als wir zum Leben brauchen? Weil wir hoffen, aus dem überschüssigen Geld mehr Geld machen zu können! Aus unserm Überschuss soll noch mehr Überschuss werden, damit wir eines Tages ganz und gar vom Ertrag unseres Überschusses leben können. Dass auch wir vom Ausgebeuteten zum Nutznießer dieses Systems aufsteigen wollen, geben wir nur selten zu, denn irgendwie ahnen wir, dass dieses System zerstörerisch ist. Genau diese Profitideologie – die Idee, Geld zu horten, um vom Ertrag des gehorteten leben zu können – treibt uns in die Schuldenspirale.

Da Geld – wie Hörmann unstrittig klar macht – ausschließlich durch Kreditaufnahme entsteht, erzwingt Geldvermehrung Kreditaufnahme. Die für die Mehreinnahmen der einen notwendigen Mehrausgaben anderer bewirken deshalb wachsende Verschuldung. Profitakkumulation macht Nullsummenspiele tatsächlich unmöglich.

In profitfreien Wirtschaften haben Nullsummenspiele allerdings Jahrhunderte, wenn nicht gar Jahrtausende lang bestens funktioniert. Ein Beispiel ist das System gespaltener Kerbhölzer, das zumindest in der Schweiz bis Ende des 19. Jahrhunderts verbreitet war, siehe Max Gmür: Schweizerische Bauernmarken und Holzurkunden. Auf diesen gespaltene Kerbhölzern wurden Guthaben und Schulden gleichermaßen durch Kerben verzeichnet. Damit keiner der beiden Geschäftspartner (durch Ergänzen bzw. Entfernen von Kerben) betrügen konnte, erhielten Gläubiger (Verkäufer) wie Schuldner (Käufer) je einen Teil eines gespaltenen Holzes. Damit war eine einfache Form eines Verrechnungssystems geschaffen, in dem die Höhe der Guthaben exakt der Höhe der Schulden entsprach. Durch Gegenleistung in Höhe des gesamten aufgelaufenen Guthabens seitens des Schuldners erloschen Guthaben und Schuld gleichermaßen. Für beide Parteien ein Nullsummenspiel, weil das Guthaben mit der Begleichung der Schuld verschwand.

Hörmanns Kritik am Nullsummenspiel geht meiner Ansicht nach am Kern des Problems vorbei. Ich stimme Hörmann zu, dass Nullsummenspiele heute nicht funktionieren. Leider verzichtet Hörmann darauf, zu erklären, warum nicht, sondern verwirft das Prinzip ganz. Ich halte es hingegen für weitreichender, die Profitideologie auf den Prüfstand zu stellen und Bedingungen zu schaffen, unter denen Nullsummenspiele wieder (!) möglich sind.

Genauso kategorisch wie das Nullsummenspiel, verwirft Hörmann die doppelte Buchführung. Auch diese Kritik ist mir zu undifferenziert, als dass ich sie vollständig teilen kann. Ich stimme zu, dass doppelte Buchführung vielfach dazu missbraucht wird, ökonomische Zusammenhänge zu verschleiern bzw. aufzulösen. Viele ihrer Regeln sind irreführend oder komplett falsch. Trotzdem halte ich die Grundidee, einen Zusammenhang zwischen Guthaben und Schulden her-

zustellen, wie dies auch im oben skizzierten Kerbholzsystem der Fall ist, für notwendig. Statt das System der doppelten Buchführung auf den Müllplatz der Geschichte zu werfen, sollten wir es vom Müll der Geschichte befreien und den sinnvollen Kern herauschälen.

Anders als Hörmann halte ich einen Zusammenhang zwischen Guthaben und Schulden für sinnvoll. Denn welchen Wert können Guthaben besitzen, wenn es keine Schuldner gibt, die verpflichtet sind, für diese Guthaben etwas entsprechendes zu leisten? Folglich kann ich auch Hörmanns grundsätzliche Ablehnung des Kreditgeldsystems nicht teilen. Meiner Ansicht nach wird auch hier das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, da nicht jede Geldschöpfung aus dem Nichts, sondern nur die Geldschöpfung für Nichts unberechtigt und schädlich ist.

Völlig irritiert war ich von Hörmanns Zinskritik. Auf die spannende Frage warum Banken für aus dem Nichts geschöpftes Geld Zinsen fordern, bleibt Hörmann eine Antwort schuldig. Aus dem Mund eines Professors die vermutlich weit verbreitete Meinung zu hören, dass Zinsen nicht zahlbar sind, weil das Geld dafür von den Banken nicht mitgeschöpft wird, hat mich verwundert. Dieser Gedanke entsteht nur, wenn man nicht zwischen Bestandsgrößen und Flussgrößen unterscheidet. Während sich durch Geldschöpfung und Geldvernichtung (Kreditvergabe und Kredittilgung) die *Bestandsgröße* „Geldmenge“ ändert, haben Zinsforderungen und Zinszahlungen nur Einfluss auf den *Geldfluss*, siehe [Das Kinderzimmermodell](#). Die auch von Hörmann gezeigte exponentielle Zinskurve entsteht nur, wenn die Zinsempfänger die Zinseinnahmen (komplett) horten. Erst wenn die Zinseinnahmen von den Zinsempfängern nicht wieder in Umlauf gebracht werden, wird das Geld im Kreislauf knapp. Deshalb führt nicht bereits die Zinsforderung an sich, sondern erst das *Horten* der Zinseinnahmen (*und beliebiger anderer Einnahmen!*) zu Geldmangel, der durch neue Kreditaufnahme ausgeglichen werden muss. Meine Verwunderung über Hörmanns Zinskritik bedeutet nicht, dass ich Zinskritik für unberechtigt halte. Totale Zinsverbote (wie einst von der katholischen Kirche erlassen) werden meiner Ansicht nach jedoch auch in Zukunft wirkungslos bleiben.

Verständlich finde ich Hörmanns Kritik an den Forderungen der Banken, Kredite durch Sachwerte zu besichern. Er macht klar, dass diese Strategie zur systematischen Enteignung der Mehrheit durch die Minderheit führt. Allerdings habe ich nicht verstanden, warum es in einem Kreditgeldsystem grundsätzlich unmöglich sein sollte, Schulden zu tilgen. Zweifelsfrei erschwert die wachsende Geldvermögensbildung einiger Weniger der Mehrheit die Kreditrückzahlung. Denn wenn die einen ihr Geld nicht ausgeben (genauer: nicht in den realwirtschaftlichen Umlauf bringen), können die anderen es nicht einnehmen und also nicht für Kredittilgungen verwenden. Doch wer es schafft, seine verabredeten Kreditraten zu zahlen, ist nach der letzten Rate schuldenfrei. Da die Bank die Tilgungsanteile in den Kreditraten zur Kredittilgung verwendet, sinkt die eigene Schuld mit jeder Rate. Das Geld verschwindet durch Kredittilgung genau in dem Nichts aus dem es bei Kreditaufnahme gekommen ist. Im Gegenzug zur Bilanzverlängerung bei Kreditvergabe bucht die Bank bei Kredittilgung eine Bilanzverkürzung.

Hörmanns Kritik des Systems von Angebot und Nachfrage geht für mich dann wieder am Kern des Problems vorbei. Er bringt das Beispiel eines Geschäftsmanns, der Wasser privatisiert, und nach Verschmutzung des öffentlich verfügbaren Wassers, Wasser zur Ware macht und die Wasserpreise stetig hochtreibt.

Ich kann diesem Beispiel allerdings nur eine Kritik an der Privatisierung öffentlicher Güter und im erweiterten Sinn eine Kritik am Eigentumsrecht entnehmen. Eine Ausführung zu diesem Thema würde den Rahmen dieses Textes allerdings sprengen.

Am Ende skizziert Hörmann Alternativen. Dabei fragt er einerseits, ob wir überhaupt Geld brauchen, fordert andererseits das Entkoppeln von Arbeit und Lohn, weil er es für Korruption hält, für Geld zu arbeiten. Zumindest Fernziel ist es wohl, Geld ganz abzuschaffen. Ob das realistisch oder gar erstrebenswert ist, soll jeder selbst entscheiden. Da ich die Menschheit seit mindestens 5000 Jahren in blutige Verteilungskämpfe verwickelt sehe, klingt Hörmanns Idee, dass Menschen für das was sie haben wollen, nicht mehr kämpfen müssen sollen, wie ein schöner Traum. Auch sonst überrascht mich Hörmann am Ende, weil das zuvor von ihm kritisierte Kreditgeld, das Nullsummenspiel sowie die doppelte Buchführung plötzlich Wertschätzung erfahren.

Hörmann beschreibt zunächst das chinesische Fei Lun System. Dabei werden die Schulden der Käufer anfangs mit Kreide auf Tafeln, später auf Zetteln notiert. Das bedeutet, dass der Käufer beim Verkäufer Kredit erhält. Der Kredit bzw. die Schulden des Käufers sind nichts anderes als das Guthaben des Verkäufers. Das Guthaben wird später durch entsprechende Gegenleistungen der Käufer abgegolten und damit zugleich dessen Schuld getilgt. Hörmann bringt hier ein wunderbares Beispiel für ein demokratisches Geldsystem. Beim Fei Lun entsteht das Verrechnungsmittel (Geld) dezentral im Handel, genau dort wo es gebraucht wird und genau im Moment des Waren- oder Leistungstransfers zwischen Käufer und Verkäufer.

Warum Hörmann nach diesem Beispiel plötzlich für ein staatliches Geldsystem mit zentraler Geldschöpfung plädiert, kann ich wieder mal nicht nachvollziehen. Hörmanns Buchungssatz: Kassa an Eigenkapital hängt für mich völlig in der Luft und hat mit seinem nachfolgenden Beispiel eines Netzwerkes in dem dem Leistungslieferanten eine *Gutschrift* und dem Leistungsempfänger eine *Belastung* gebucht werden, nichts zu tun. Dieses Netzwerkmodell findet jedoch genau wie das Fei Lun System meine volle Anerkennung. In beiden Systemen entsteht Geld wie beim Kerbholz direkt im Handel, also fernab staatlicher Einflussnahme. Wenn man Hörmanns *Gutschrift* Guthaben und seine *Belastung* Schulden nennt, entpuppt sich sein Netzwerk als Kreditgeldsystem. Da sich in diesem System Guthaben und Schulden der Teilnehmer stets gegenseitig aufheben, ist das Ganze ein Nullsummenspiel, selbst wenn Gebühren für den Betrieb der Tauschbank erhoben werden. Ganz gleich ob diese Gebühren Zinsen, Umsatzsteuer, Geldkosten oder Kontogebühr etc. genannt werden, sie sind zahlbar, solange die Bankbetreiber diese Einnahmen nicht horten, sondern wie alle anderen für ihren Konsum ausgeben.

Aus meiner Sicht schießt Hörmanns Kritik an bestehenden Verhältnissen über das Ziel hinaus. Seine Kritik am Nullsummenspiel, am Kreditgeld sowie an der doppelten Buchführung münden wohl deshalb in Lösungsvorschlägen, die zumindest für mich offen lassen, ob Hörmann für oder gegen ein Kreditgeldsystem bzw. für oder gegen Vollgeld aus staatlicher Geldschöpfung ist.

11.3.2012